



Patrizia Feldner & Sven Koslowski

Stille Nacht

Die kleine Eva traute Ihren Augen kaum: Nachdem sie eine Ewigkeit von einer Stunde auf die Weihnachts-Bescherung gewartet hatte, durfte sie endlich ins Wohnzimmer kommen. Und da stand ER: Der Weihnachtsbaum, dessen Lametta magisch glänzte, weil sich die vielen Kerzenlichter in ihm spiegelten. Und unter dem Weihnachtsbaum da lag ES: Ihr Puppenhaus, das sie sich so sehnsüchtig gewünscht hatte - mit vier süßen Zimmern, kleinen Möbeln und einem Mini-Herdchen. Eva war glücklich, unfassbar glücklich.

Als Mama, Papa und Oma dann auch noch „Stille Nacht, Heilige Nacht“ sangen, da rollten ihr die Tränen ungehemmt durchs schöne Evagesicht runter aufs süße Puppenhaus. Vor dem kniete sie nämlich immer noch ganz andächtig.

Seltsam, wann und wo Menschen weinen: Wenn sie glücklich sind wie Klein Eva, aber auch, wenn sie traurig, verzweifelt oder wütend werden, wie die große Eva im Laufe ihres Lebens

Der Gedanke kam natürlich nicht der kleinen Eva, damals am Heiligabend 1960. Er kam der erwachsenen Eva, die sich am 24. Dezember 2017 an diesen glücklichen Augenblick vor 57 Jahren erinnerte. Wobei ihr Leben nicht ohne weitere Höhepunkte verlief. Eigentlich war es ein spannendes Leben. Aber das Glücksgefühl der 10-jährigen am 24.12.1960 stellte sich nicht mehr ein. Warum eigentlich?

Mit 14, nach der Volksschule wie man die Grundschule damals nannte, begann Eva eine Lehre bei der Post. Die schloss sie brav mit 17 ab. Eva arbeitete jetzt als Postbotin, die „Eva von der Post“ wie sie die Kunden und Kollegen neckisch nannten. Das klang zwar irgendwie süß, war aber irgendwann nur noch nervig. Genauso wie die Daueranmache, die sie zunächst genoss, dann aber hasste wie die Pest.

Eva war nicht einfach nur schön. Eva war bildschön. Sie sah aus wie die junge Christine Kaufmann – allerdings erschien ihr Gesicht schlanker. Vor allem aber strahlten ihre Augen noch viel blauer als bei der Filmschauspielerin aus der Steiermark.

Als 17-jährige verliebte sie sich zum ersten Mal unsterblich und zwar ausgerechnet in ihren Chef, den Filialleiter Werner Steinkranz. Steinkranz war 20 Jahre älter als Eva. Ein Blender und Stenz würde sie heute sagen. Aber in gewisser Weise auch charmant – so wie Helmut Fischer als Monaco Franze. Deshalb heulte sie auch Blut und Wasser als dieser arrogante Schnösel die Beziehung nach 14 Monaten mit einem lapidaren „Das war´s“ kappte. Seine Frau war zum dritten Mal schwanger und er habe jetzt „Wichtigeres“ zu tun als sich mit einer „sexy Kindfrau“ zu beschäftigen. Das tat weh. Das tat sogar sehr weh.

Die Post war für Eva damit Geschichte. Hinzu kam, dass sie die Arbeit als Postbotin nur noch anödete. Es musste doch Sinnvolleres im Leben einer knapp 18-jährigen geben, als fremde Briefe in fremde Briefkastenschlitze zu stecken. Sie hätte sich bei der Post zwar weiter fortbilden und eine steile Bürokarriere im Innendienst anstreben können. Aber das fand sie noch langweiliger. Und vor allem: eine Karriere wie dieser Ekel-Stenz Werner Steinkranz, die wollte sie ihrem Leben erst recht nicht antun!

Was genau sie aber wollte, wusste sie natürlich noch nicht. Aber wem ist das als Teenager schon klar? Mit einer Freundin besuchte sie das Shalom, eine Duisburger Szenekneipe, in der sich ab 1969 die überschaubare alternative Clique der Stadt Montan traf. Die wilde 68er-Revolution mit Marx und Mothers-of-Invention erreichte hier endlich auch die Arbeiterstadt am Rhein. Aber das Shalom hatte seine Tücken. Wer das Lokal zum ersten Mal betrat und kein Atemschutzgerät zur Hand hatte, fiel nach spätestens 5 Minuten full stoned in einen der bequemen Sessel, die hier überall rumstanden. Der süßliche Nebel, der die Kneipe erfüllte, enthielt zwar sehr wenig Sauerstoff, dafür aber unheimlich viel Marihuana- und Haschischaromen. Und die warfen einen um. Aber der Dämmerzustand war schön. Auch für Eva. Sie döste Bundes-Post und Werner Steinkranz einfach weg.

Den bequemen Cord-Sessel wollte sie gar nicht mehr verlassen. Das Shalom war ihr Ding. Die Droge, die ihr im Shalom aber endgültig den Verstand raubte, hieß Michael! Klar, schon wieder ein Mann! Aber ein wirklich süßer. Der 19jährige Michael (genannt „Mike“) sah aus wie später Patrick (Paddy) Kelly, der ja eigentlich auch Michael heißt: lange goldblonde Haare umrahmten ein Engelsgesicht, dessen Lächeln Eva nicht widerstehen konnte.

Leider war Mike kein Engel, sondern ein smarter Dealer, der im Shalom für den regelmäßigen Cannabis-Nachschub sorgte. Der stockte allerdings im Frühjahr 1970 sehr abrupt, weil sich Mike mit seinen Zulieferern überworfen hatte. Das fanden diese gar nicht lustig. Mike ward deshalb ab Mai 1970 im Shalom und in ganz Duisburg nicht mehr gesehen. Niemand wusste, ob er nur untergetaucht oder von seinen Zulieferern mehr oder weniger brutal aus dem Verkehr gezogen worden war. Auch Eva wusste das nicht. Nur eines wusste sie: zum Zweiten Mal hatte ein Mann sie, die schöne Eva, einfach sitzen gelassen! Nein, glücklich machte sie das alles nicht wirklich.

Ihr Glücksgefühl hielt sich auch in Grenzen, als sie im Juni von ihrer Schwangerschaft erfuhr. Um die kleine Marie (nur das M im Vornamen erinnerte noch an Mike) kümmerten sich dann die Eltern von Eva. Eva selbst kümmerte sich nur noch um Eva: sie quittierte bei der Post endgültig den Dienst, wanderte von einer Duisburger Drogen- und Musik-WG zur nächsten und erarbeitete sich in sehr kurzer Zeit den Ruf der schönsten „Bandmatratze“ im Revier.

In einer Kommune auf der Friedensstraße in Hochfeld lernte sie dann den 21-jährigen Hans-Jürgen kennen: Ein Ex-Dealer aus Marxloh, der sein Fach-Abi auf dem zweiten Bildungsweg nachgemacht hatte und gerade an der neuen Gesamthochschule in Duisburg mit dem Soziologiestudium anfang. Hans-Jürgen sah nicht wie Michael Patrick Kelly aus, eher wie dieser Berliner SDS-Studentenführer Rudi Dutschke. Allerdings trug er keine grobkarierten Hemden, sondern eine Lederjacke, die er - so wurde gemunkelt – nie auszog. Mit Hans-Jürgen versuchte sie dann in Duisburgs Jugendzentren die Leute von der Droge wegzubringen.

Das stellte nun nichts wirklich Besonderes dar. Aber zum ersten Mal in ihrem jungen Leben hatte Eva das Gefühl, etwas Sinnvolles zu machen und richtig ernst genommen zu werden. Mit H-J besuchte sie auch K-schulungen an der Uni. Und er war es schließlich, der ihr eines Tages in einem für ihn typischen Mensakurzreferat klipp und klar sagte, Groupie für drittklassige Bands zu sein, wäre für eine Frau wie sie keine wirkliche Lebensperspektive. Studieren und die Welt verändern dagegen schon. Nur so könne sie für sich und ihre Marie, um die sie sich bitteschön zuallererst kümmern müsse, ein wirklich gutes Leben im allgemein falschen führen.

Das saß und tat wieder so weh, dass Eva ihm auf der Stelle den Pappbecher mit eisgekühlter Coca-Cola, den sie gerade in der Hand hielt, ins Gesicht schmiss. Und die Tasse Hühnersuppe vom Nachbartisch warf sie gleich hinterher. Die landete auf Hans-Jürgens Amsterdamer Lederjacke. Wow, unsagbar gut fühlte sich das an. Hätte sie bei Steinkranz und Mike auch machen sollen. Mindestens. Erst der Mini-Stenz, dann der Lokal-Dealer und jetzt ein Westentaschen-Dutschke, der ihr auch noch ins eigene Evaleben reinfuschen wollte – nein, bei Männern hatte sie fürwahr kein glückliches Händchen.

Eva verließ die Mensa auf der Stelle. Mit Hans-Jürgen wechselte sie kein Wort mehr. Auch dieser Typ war für sie gestorben.

Aber jetzt, nach fast 45 Jahren bemerkte Eva, dass kein Mensch ihr Leben so positiv beeinflusst hatte wie dieser linke Hans-Jürgen. Sie kümmerte sich nach dem Mensastreit nämlich sehr liebevoll und fürsorglich um ihre Tochter – von nun an für Eva der wichtigste Mensch auf der Welt. Mein Gott, wie stolz und glücklich fühlte sie sich, als Marie vor 13 Jahren in Quantenphysik promovierte und drei Jahre später dann als erste deutsche Physikerin nach Einstein einen Ruf nach Princeton erhielt. Ganz ehrlich: Dieses superstolze Glücks-Gefühl war mindestens genauso schön wie das von kindlicher Wonne gefüllte zu Weihnachten 1960.

Und sie selbst? Kurz nach der Mensacolahühnersuppenaktion begann sie, am Friedrich-Albert-Lange-Berufskolleg ihr Abi nachzuholen. 1975 schrieb sie sich an der Uni in Duisburg auf Lehramt für Deutsch und Geschichte ein und seit den 80ern unterrichtete Eva von der Post an einer Schule in Meiderich. Das machte sie zwar nicht glücklich, aber sehr zufrieden. Natürlich gab's auch wieder Männer. Aber so richtig interessant waren die alle nicht, Lehrerkollegen halt. Ihre eigene pädagogische Arbeit erlebte sie in fünf emotionalen Phasen: der naiven Freude folgte nach sehr kurzer Zeit die Herausforderung, danach kamen dann lange Jahre der Frustration und am Ende – so in den 2000ern – saß sie im tiefen Tal der Resignation fest. Natürlich gab es auch hier noch ein paar schöne Momente – z.B. vor 10 Jahren die Stolperstein-Aktion: mit ihrer Klasse übernahm sie damals die Patenschaft für den Erinnerungsstein an ein Opfer der Nazi-Diktatur, den der Kölner Künstler Gunter Demnig in Duissern einsetzte. Das war fein, gut und sinnvoll. Aber solche Momente blieben die Ausnahme. Vor zwei Jahren ging sie in Pension, endlich. Seitdem herrschte in ihrem Leben Ruhe, man könnte auch sagen: Langeweile, ein klebrig-zäher Fluss.

Glücklich machte sie nur noch ihre Tochter. Die hatte ihr allerdings gestern über Skype mitgeteilt, dass ein Schneesturm ihren Abflug nach Deutschland verhindere. Weihnachten müsse Mama dieses Jahr wohl ohne ihre geliebte Quantenphysikerin Marie verbringen. Das erklärte wohl Evas sentimentale Stimmung.

Ach ja, Hans-Jürgen. Was der wohl heute macht? Von einem entfernten Freund aus den wilden Siebzigern hatte sie erfahren, dass Hans-Jürgen noch immer in Duisburg wohne und hier Soziologieprofessor sei. Ja, was auch sonst? Durfte man einen deutschen Soziologieprofessor, den man vor über vierzig Jahren die heiß geliebte Lederjacke mit fremder Hühnersuppe versaut hatte, am Heiligen Abend einfach so anrufen? Ob „man“ das durfte, wusste sie nicht – Eva aber, die durfte das! Die alte Nummer aus Neudorf hatte sie noch immer ...

„Ja?“ Die Stimme klang wie früher. „Hallo Hans-Jürgen, hier ist Eva, Eva Löhr ...“
„Nein Eva. Das glaub´ ich jetzt nicht. Genau in diesem Augenblick habe ich an Dich gedacht. Wie geht es Dir ...?“

Marie hatte Eva mal etwas von der Quanten-Verschränkung erzählt. Verstanden hatte sie das damals nicht. Aber es musste genau das sein, was gerade zwischen ihr und Hans-Jürgen passierte. Mein Gott, war sie jetzt glücklich. Und Hans-Jürgen war´s wohl auch: Zwei Quantenseelen oder Seelenquanten hatten sich nach über vierzig Jahren wiedergefunden.

Und wieder kullerten dicke Tränen durch´s immer noch wunderschöne Evagesicht.